

Wolfgang Küttler und Michael Vester

Trauer um Helmut Steiner (1936 – 2009)

Am 14. Februar 2009, wenige Tage nach seinem 73. Geburtstag, erlag in Berlin Helmut Steiner seinem mit viel Geduld ertragenen Leiden. Mit ihm verlieren wir einen der bedeutendsten ostdeutschen Soziologen und einen engagierten Genossen, der von einem humanistischen, undogmatischen Verständnis des Marxismus ausging. Wie er 1998 in der Erinnerungsschrift für seinen Weggenossen Manfred Lötsch schrieb, zählte er zu der Generation junger Wissenschaftler, deren »soziologische Neugier« aus den Erfahrungen der ersten egalitären Bildungs- und Besitzreformen, des Aufbruchs zu einer neuen, alternativen gesellschaftlichen Entwicklung, dann aber auch der Entstehung neuer Herrschaftsverhältnisse mit den ihnen eigenen Widersprüchen in der DDR erwachsen war.

Steiner wuchs im damaligen Sudetenland in einem katholisch geprägten Elternhaus auf; der Vater war dort Besitzer eines Sägewerks. Die Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegswirren, von Umsiedlung und Neuanfang wie auch die Schulzeit im sachsen-anhaltinischen Loburg und in der Heimoberschule Wendgräben (im Kreis Burg bei Magdeburg) führten ihn im Gegensatz zur Familientradition zum aktiven politischen Engagement für die gesellschaftlichen Umgestaltungen in der Ostzone und der DDR und weckten sein Interesse für die Gesellschaftswissenschaften. Er studierte nach dem 1954 abgelegten Abitur Volkswirtschaft an der Berliner Humboldt-Universität, war dort Assistent und Oberassistent und wirkte ab 1963 an verschiedenen Einrichtungen der Akademie der Wissenschaften. Im Einflussbereich des Wirtschafts- und Sozialhistorikers Jürgen Kuczynski und in engem Arbeitszusammenhang mit dem Ökonomiehistoriker Kurt Braunreuther, mit dem Steiner auch an die Akademie der Wissenschaften wechselte, galt sein Interesse von Anfang an soziologischen Forschungen.

Wie andere gleichgesinnte junge Wissenschaftler (u.a. Klaus Korn und Walter Friedrich) und wie auch die westliche sozialistische Linke war er beflügelt durch die geistig-politische Aufbruchstimmung Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre, in deren Kontext auch die Herausbildung der Soziologie als Fachdisziplin von der Parteiführung der SED gefördert wurde – allerdings von vornherein mit repressiven Einschränkungen der Reichweite empirischer Arbeit und der theoretischen Fundierung. Diese angehenden marxistischen Soziologen empfanden den von oben durchgesetzten dogmatisch verkürzten Rahmen einer »ML-Soziologie« in zunehmendem Maße als Behinderung, stand doch die Eigenständigkeit ihres Fachs im Verhältnis zur Philosophie und politischen Ökonomie im offiziellen Parteibewusstsein immer in Frage. Umso mehr erkannten sie die Blindheit des offiziell verordneten »Zwei-plus-eins-Modells«, das eine problemlose Einheit von Arbeitern, Genossenschaftsbauern und Intelligenz in einer »Sozialistischen Menschengemeinschaft«

propagierte und Praktikern wie Wissenschaftlern den Blick für die realen Sozial- und Herrschaftsstrukturen wie vor allem auch die daraus erwachsenden Hemmnisse für die Wirtschaftsentwicklung verstellte. Insbesondere engagierten sie sich für Analysen der Klassen- und Sozialstruktur der staatssozialistischen Gesellschaft und ihrer Widersprüche. Sie fanden dabei Unterstützung und Rat bei marxistischen Politikern und Wissenschaftlern der älteren Generation wie Fred Oelßner und Fritz Behrens, die selbst mit der SED-Führung in Konflikt gerieten.

Helmut Steiner war durch eigene Forschung, initiativreiche wissenschaftsorganisatorische Tätigkeit und bald auch viele internationale Kontakte in Ost und West wesentlich an diesem Prozess beteiligt. Neu an den in den 1960er Jahren begonnenen Forschungen war u.a., dass neben den ›objektiven‹ bzw. ökonomischen Strukturen auch die ›subjektive‹ bzw. gesellschaftliche Haltung der Akteure einbezogen wurde. So warnte Steiner 1963 in seiner noch heute lesenswerten (nach manchen Querelen erst 1967 veröffentlichten) Dissertation über die westdeutschen Angestellten davor, das (damalige) Zurückbleiben ihres gesellschaftlichen Bewusstseins hinter ihren objektiv abhängigen Lage einfach nur auf die Befangenheit in der »bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologie« zurückzuführen. Dahinter standen ähnliche Erwägungen für Ansätze zur Erforschung der Sozialstruktur in der DDR. 1964/65 verband die Gruppe um Braunreuther ihre breit angelegten Forschungen zur sozialen Mobilität damit, die verleugneten vertikalen Ungleichheiten der DDR-Gesellschaft umfassender zu untersuchen – durch die Analyse unterschiedlicher »Dispositionsbefugnisse«, der »gesellschaftlichen Führungsgruppen« und der Heiratskreise wie auch durch eine Umfrage über das Berufsprestige »als subjektiv wahrgenommene Sozialstruktur«, die in der DDR einmalig blieb und internationalen Vergleichen standhielt.

Diese Forschungen begleiteten die Versuche einer dynamisierenden inneren Wirtschafts- und Gesellschaftsreform in den frühen sechziger Jahren, nach deren Abbruch kein Versuch mehr gelang, die Entwicklungsblockierungen der DDR aufzubrechen. Die Soziologie litt ganz besonders unter den damit verbundenen Restriktionen. Nach der Niederwerfung der tschechoslowakischen Reformbewegungen im Jahre 1968 wurde die Forschungsgruppe um Braunreuther aufgelöst; Steiner war als aktiver Organisator neuer soziologischer Forschungsvorhaben schon lange Anfeindungen ausgesetzt; die von ihm vorbereitete Soziologiezeitschrift wurde eingestellt, ehe sie überhaupt erscheinen konnte, und der Fachaustausch mit westlichen Kollegen zeitweise völlig verhindert.

Wie anderen Mitstreitern gelang ihm jedoch eine eindrucksvolle Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeit, wenn auch zum Preis des Rückzugs in weniger politiknahe Forschungsgebiete. Steiner wandte sich vor allem der Wissenschaftssoziologie und der Theorie und Geschichte der Sozialwissenschaften zu. Hervorzuheben sind hier seine Arbeiten über den großen Physiker und Wissenschaftsforscher John Desmond Bernal. Intensiv entwickelte er die persönliche und institutionelle Kooperation mit anregenden Wissenschaftlern in Osteuropa, in der Sowjetunion, wo er 1968/69 einen zweijährigen Forschungsaufenthalt absolviert hatte, und in

Polen, dann in der ČSSR, Ungarn und Bulgarien. Allmählich konnte er im Zuge verstärkter internationaler Einbindung der DDR-Wissenschaft in den 1970er und 1980er Jahren, u.a. über die Teilnahme an internationalen Soziologiekongressen, auch wieder Kontakte zu westlichen Wissenschaftlern aufbauen. 1979 ernannte ihn die Akademie der Wissenschaften zum Professor. Andererseits zeigten wiederholte Stellenwechsel, verbunden mit nicht abreißenden Misshelligkeiten und Verdächtigungen, wie sehr seine Karriere bis zum Ende der DDR eine Gratwanderung war zwischen Förderung und Restriktion eines im Grunde von der Führung ungeliebten Fachs. Diese Verhältnisse hinderten ihn auch daran, seine vielseitigen Interessen und Forschungen – das Schriftenverzeichnis weist über 300 Positionen aus – durch ein abgerundetes größeres Werk zu krönen.

All seine unbestrittene Fachkompetenz, die ihm nationale und internationale Anerkennung eintrug, konnte nicht verhindern, dass auch Steiner nach der Wende wie so viele andere DDR-Wissenschaftler abgewickelt, zeitweise in Arbeitslosigkeit und in den vorzeitigen Ruhestand gezwungen wurde. Aber jetzt erst recht blieb er aktiv und wurde gebraucht. Er redigierte und organisierte die Diskurse einer Vielfalt von Autoren in der neuen Zeitschrift *UTOPIE kreativ* und eröffnete einige neue Kapitel seines mehr als dreihundert Veröffentlichungen umfassenden Werks. Er arbeitete über die Biographien bedeutender DDR-Gesellschaftswissenschaftler wie Wolfgang Steinitz und Fritz Behrens, schrieb über die widerständige Kommunistin Alexandra Kollontai und zog kritische Bilanzen der marxistischen Soziologie sowohl in der DDR als generell durch eine vergleichende Standortbestimmung im Verhältnis zu anderen Ansätzen wie denjenigen von Max Weber, Schumpeter, Bourdieu u.a. Eine Abfolge gründlicher und umfassender Analyse- und Rezeptionsarbeiten zum dramatischen Wandel der Klassenstruktur in Osteuropa und besonders Russland entstand in den langen Jahren seiner Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, das ihn auch zu seinem 70. Geburtstag mit einem Colloquium und einer Festschrift ehrte, die viele Autoren aus Ost und West zusammenführten. Nicht zuletzt trug er auch bei zur Erneuerung der Debatte um die Weiterentwicklung der Klassentheorie in einem von ihm – schon durch die Krankheit gezeichnet – noch 2008 gegründeten Arbeitskreis im Rahmen der Leibniz-Sozietät, die – nicht zuletzt mit seiner aktiven Mithilfe – die Arbeit der Akademie der Wissenschaften aus eigenen Stücken fortsetzte, und in Zusammenarbeit mit dem *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Aus dieser Arbeit haben ihn Krankheit und Tod herausgerissen. Sein Werk ist so in einem besonderen Maße unvollendet; und gerade weil es ganz speziell in einer weitreichenden Kommunikation mit vielen anderen entstand und Steiner als hervorragender »Netzwerker« gelten kann, bleibt die Aufgabe, es in diesem Geiste fortzusetzen.